

„Fundamentaler“ Wandel?

Ländlicher Hausbau des 16. Jahrhunderts in Ostwestfalen und an der mittleren Weser

„Fundamental“ change?

16th century rural housing in Eastern Westphalia / Lippe and the Middle Weser region

Changement „fondamental“?

Les maisons rurales en Westphalie de l'Est et sur la Weser moyenne

Heinrich Stiewe

Die Suche nach den ältesten Häusern ist beileibe nicht das einzige Thema der ländlichen Hausforschung und sollte auch kein Selbstzweck sein – es geht uns gewiß nicht um den berühmten Eintrag in das „Guinness-Buch der Rekorde“.¹ Was uns Hausforscher in Nordwestdeutschland und den benachbarten Niederlanden umtreibt, ist durchaus nicht die „Sucht‘ nach dem ‚Uralten‘“, wie es Fred Kaspar einmal etwas überspitzt ausdrückte². Es geht vielmehr um die schlichte Notwendigkeit, den noch vorhandenen – und nach wie vor vom Abriß bedrohten – Bestand an baulichen Quellen zu dokumentieren und präzise zeitlich einzuordnen. Nur auf einer möglichst breiten und exakt datierten Quellengrundlage ist es möglich, weiterführende Fragestellungen zum spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hausbau zu formulieren und Hypothesen zu ihrer Beantwortung aufzustellen.

In dem folgenden Beitrag sollen einige Ergebnisse von jüngeren Forschungen zum ältesten ländlichen Baubestand aus Ostwestfalen-Lippe und dem nördlich angrenzenden Raum der mittleren Weser vorgestellt werden. Anschließend möchte ich einige weiterführende Überlegungen zum bautechnischen Wandel im 16. Jahrhundert und seinen möglichen Ursachen, die zur Zeit unter den Hausforschern in Nordwestdeutschland intensiv diskutiert werden, zur Diskussion stellen³.

¹ Für den vorliegenden Beitrag wurde das Manuskript des am 10.9.2001 in Bad Bederkesa gehaltenen Vortrages überarbeitet und mit Anmerkungen versehen. Ein Vorabdruck erschien mit freundlicher Genehmigung der Tagungsleitung in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte an der Universität-GH Paderborn 14, 2001, Heft 2, S. 105-127. Gegenüber diesem Vorabdruck wurde der Text nochmals geringfügig überarbeitet und mit zusätzlichen Abbildungen versehen.

² Kaspar 1998, S. 151-161; Zitat S. 152. Zum Stand der ländlichen Hausforschung in Nordwestdeutschland siehe auch Stiewe 1996b.

³ Für die anregende Diskussion dieses Beitrages danke ich meinen Freunden und Kollegen Dr. Wolfgang Dörfler (Gyhum-Hesedorf), Annette Fischer (Schlangen), Dr. Annette Hennigs (Münster), Dr. Ulrich Klages (Heidenau), Roland Linde (Horn-Bad Meinberg), und Dr. Dietrich Maschmeyer (Recklinghausen), Ulrich v. Damaros (Quedlinburg), Erhard Preßler (Gersten) und Heinz Riepshoff (Verden) stellten eigenes, unpubliziertes Material zur Verfügung, wofür ich ihnen sehr herzlich danke.

Der Schwerpunkt meiner Ausführungen liegt auf drei Regionen im östlichen Westfalen und im mittleren Wesergebiet, deren älterer Hausbestand in den vergangenen Jahren intensiver erforscht werden konnte: Es handelt sich um die früheren Grafschaften *Lippe* im östlichen Westfalen, *Schaumburg* in Südniedersachsen und *Hoya*, an der mittleren Weser südlich von Bremen gelegen. Daneben werden auch einzelne Befunde aus benachbarten Regionen herangezogen. Dass es sich bei den drei näher untersuchten Gebieten um weltliche Kleinterritorien (Grafschaften) handelt, ist durch die Zufälligkeiten des Forschungsstandes bedingt – läßt aber vergleichbare äußere Rahmenbedingungen für den ländlichen Hausbau erwarten.

Zum ältesten Baubestand in Lippe

Die frühere Grafschaft Lippe (etwa deckungsgleich mit dem heutigen Kreis Lippe) ist seit langem bekannt für ihren herausragenden ländlichen Baubestand aus dem 16. Jahrhundert⁴. In kaum einer Region Nordwestdeutschlands, so schien es lange Zeit, haben sich so viele Gebäude aus dieser Zeit bis heute erhalten. Nach dem gegenwärtigen Forschungsstand sind im Gebiet des Kreises Lippe etwa 100 fest datierte ländliche Fachwerkbauten aus der Zeit vor 1600 nachweisbar; hinzu kommen noch einmal mindestens 30 undatierte Gebäude und unzählige zweitverwendete Bauteile in jüngeren Bauten, die aufgrund konstruktiver Merkmale dem 16. Jahrhundert zugewiesen werden können⁵. Die folgenden Beispiele gehören zum frühesten ländlichen Baubestand der Region und sollen diesen in einigen Grundzügen verdeutlichen:

Das älteste bekannte Bauernhaus in Lippe ist das frühere Haupthaus des Hofes Obermeyer in Lieme bei Lemgo (*Abb. 1*)⁶. Das Gebäude wurde von Hans Tisje dendrochronologisch auf 1532/33(d) datiert⁷. Ursprüng-

⁴ Zum ländlichen Hausbau in Lippe s. *Schepers 1960; Stiewe 1985 und 1996 a.*

⁵ Zahlenangaben nach aktueller Schätzung des Verf.; vgl. den Katalog von *Kaspar 1986.*

⁶ Aufmaß des Gebäudes durch Michael Sprenger, Detmold unter Beteiligung des Verf., vgl. *Stiewe 1996a*, S. 313ff.

⁷ Dendrochronologische Datierungen sind durch (d) kenntlich gemacht. Dendrochronologisches Gutachten von Hans Tisje, Neu-Isenburg, vom 31.10.1990, im Auftrag der Stadt Lemgo.

lich handelte es sich um einen Zweiständerbau, also die ältere Form des Niederdeutschen Hallenhauses mit zwei dachtragenden Innenständerreihen beiderseits der Mitteldiele („Deele“) und niedrigen, angehängten Stallabseiten („Kübbungen“). Im 17. oder frühen 18. Jahrhundert wurde eine hohe Außenwand anstelle der rechten Kübbing angefügt und das Haus damit zu einem Dreiständerbau umgebaut. Anscheinend hatte man bereits 1598 ein neues Meierhaus auf dem Hof errichtet, von dem einige wiederverwendete Bauteile in dem heutigen Haupthaus von 1758 erhalten blieben. Der Altbau von 1532/33 wurde wohl schon am Ende des 16. Jahrhunderts zu einer

auf schlicht gekehlten Knaggen (Holzkonsolen) vor. Die tragenden Hauptständer des Zweiständergefüges sind – wie üblich – im Giebel durch gekehlte Kopfbänder hervorgehoben. Die Ständer zeigen eine leichte Innenneigung zur Diele, was die Standfestigkeit des Gerüsts erhöht – dieser Befund ist bisher ein Einzelfall in Lippe. Das Gefüge ist aus überaus kräftigen Hölzern verzimmert: Die Hauptständer im Giebel sind 40 cm breit; an der Diele erreichen sie fast 50 cm Breite und 26 cm Stärke. Die quadratischen Rähme der Dielenständerreihen sind 25 cm stark; die Deckenbalken über der Diele erreichen 35 cm Höhe und 45 cm Breite. Am Ende der rechten Dielenständerreihe läßt sich eine

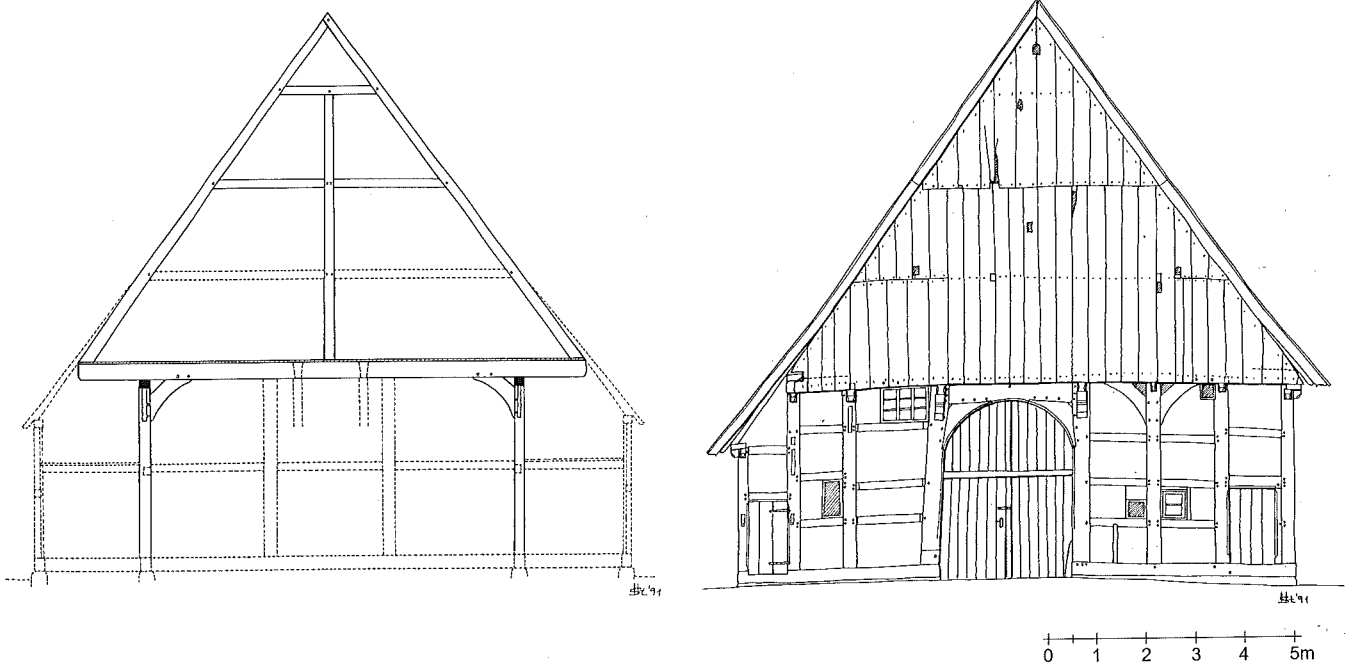


Abb. 1. Lieme (Stadt Lemgo, Kr. Lippe), Hof Obermeyer. Ehem. Haupthaus, 1532/33 (d). Links: Querschnitt des Zweiständergefüges mit Blick auf die Herdwand, rekonstruierter Zustand zur Bauzeit. Rechts: Vordergiebel nach Umbau zum Dreiständerbau (Leibzuchtshaus), Zustand 1990. Aufmaß: Neumann/Sprenger; Zeichnung: Verf.

sogenannten Leibzucht, einem separaten Wohnhaus für die Altbauern des Hofes, umfunktioniert. Das Gebäude ist ein Zweiständerbau in „klassischer“ Dachbalkenzimmerung: Die Deckenbalken (auch Dachbalken genannt) sind auf die Rähme, also die oberen Längshölzer der beiden Dielenständerreihen, aufgelegt und stehen etwa 1,35 m weit nach den Seiten über. Zur Versteifung des Gerüsts sind gekehlte Kopfbänder (bogenförmig ausgesägte Winkelhölzer) im Quer- und Längsverband eingezapft, doch fehlen „Nackenkopfbänder“ an der Außenseite der Ständer zur Abstützung des Balkenüberstandes. Auf den Balkenenden stehen die Sparren des hohen Daches; sie sind ohne Sparrenschwelle auf die Deckenbalken gezapft.

Ein eindrucksvolles Beispiel eines großbäuerlichen Meierhauses ist das Haupthaus des Amtsmeierhofes zu Asemissen in der Gemeinde Leopoldshöhe im Westen Lippes, nicht weit von Bielefeld (Abb. 2)⁸. Das Haus ist 1555(d) datiert. Der verbretterte Giebel kragt

zwei Fach lange „Lucht“ mit einem kräftigen Unterzugriegel rekonstruieren. Dabei handelt es sich um eine zur Diele offene Sitznische, in der üblicherweise der gemeinsame Esstisch für die Bauernfamilie und das Hofgesinde stand. Auf der anderen Seite der Diele läuft die Ständerreihe bis zum Rückgiebel durch. Das Haus besitzt kein „Kammerfach“ als separaten Wohnteil am hinteren Ende, wie es bei vielen späteren Hallenhäusern vorkommt.

Auch die sozialen Unterschiede in der ländlichen Bevölkerung lassen sich am erhaltenen Baubestand des 16. Jahrhunderts deutlich ablesen: Neben die früh- und hochmittelalterlichen Siedlerschichten der „Meier“ (Vollbauern, in Lippe wurden „Voll- und Halbspänner“ unterschieden) traten seit dem Spätmittelalter die

⁸ Vgl. Stiewe 1996a, S. 308ff. Zum Hof Meier zu Asemissen und den übrigen „Amtsmeierhöfen“ der Ämter Barkhausen und Heerse, zwei alten Villikationsverbänden des Paderborner Bischofs im Westen Lippes vgl. Linde 2002.

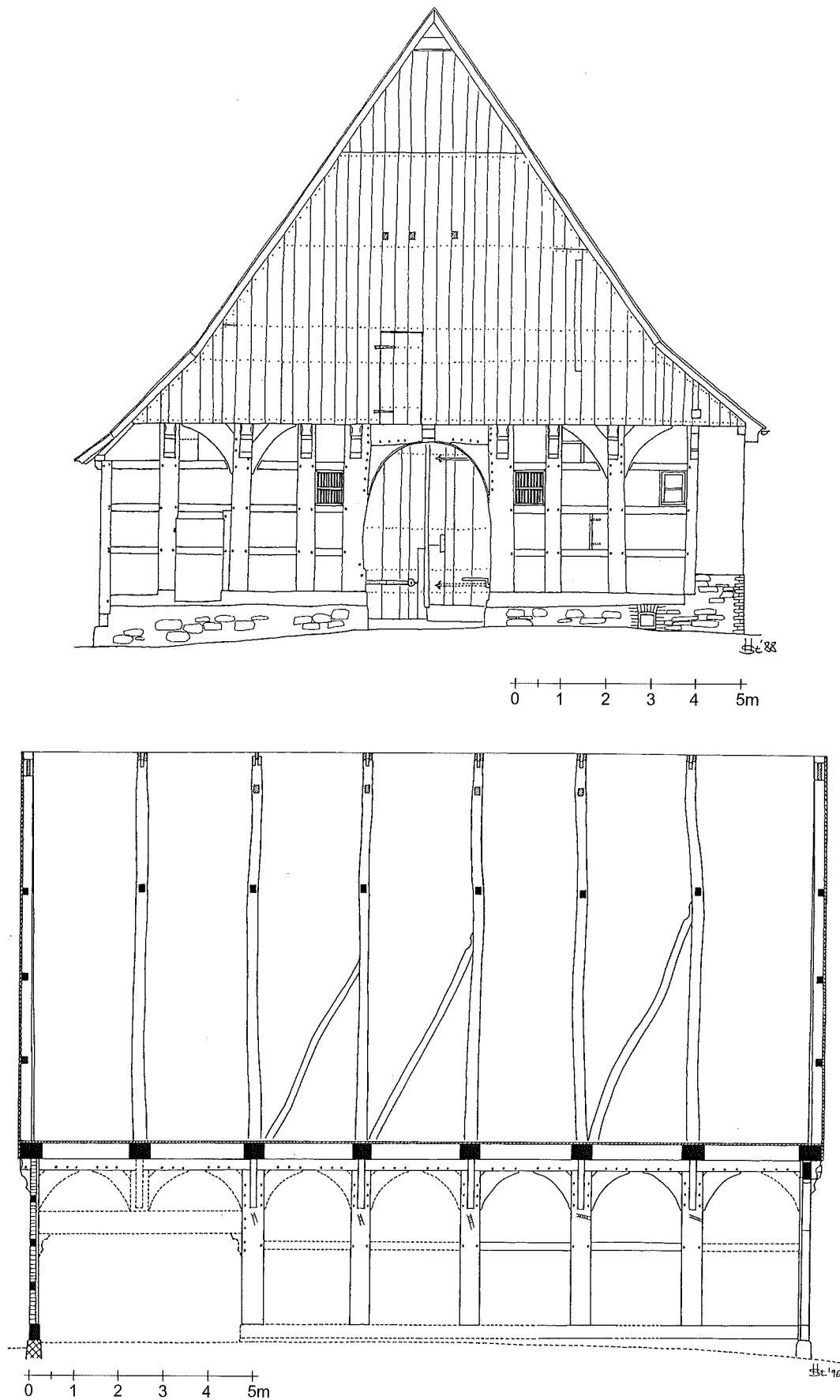
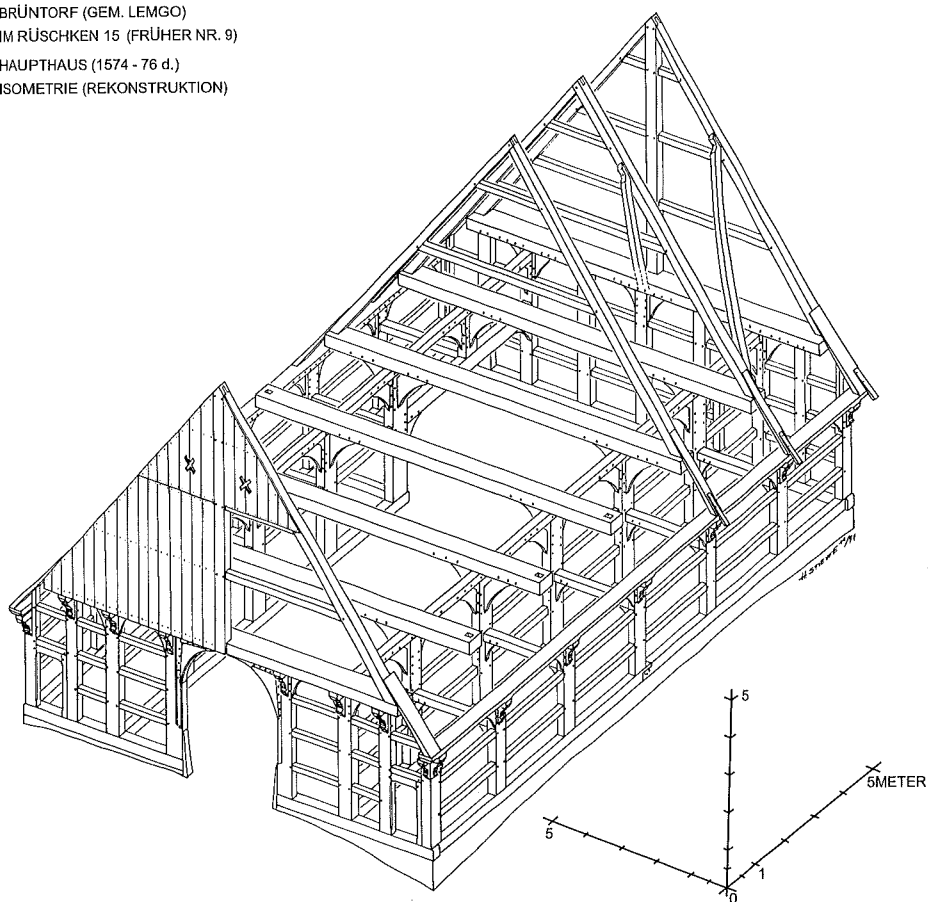


Abb. 2. Asemissen (Gem. Leopoldshöhe, Kr. Lippe), Hof Meier zu Asemissen. Altes Meierhaus, 1555 (d). Oben: Vordergiebel, Zustand 1986. Unten: Längsschnitt mit Blick zur linken Dielenseite, rekonstruierter Zustand zur Bauzeit. Aufmaß und Zeichnung: Verf.

BRÜNTORF (GEM. LEMGO)
 IM RÜSCHKEN 15 (FRÜHER NR. 9)
 HAUPTHAUS (1574 - 76 d.)
 ISOMETRIE (REKONSTRUKTION)



BRÜNTORF (GEM. LEMGO)
 IM RÜSCHKEN 15 (FRÜHER NR. 9)
 HAUPTHAUS (1574 - 76 d.)
 ISOMETRIE (REKONSTRUKTION)
 - ZWEISTÄNDERGERÜST IM AUFBAU -

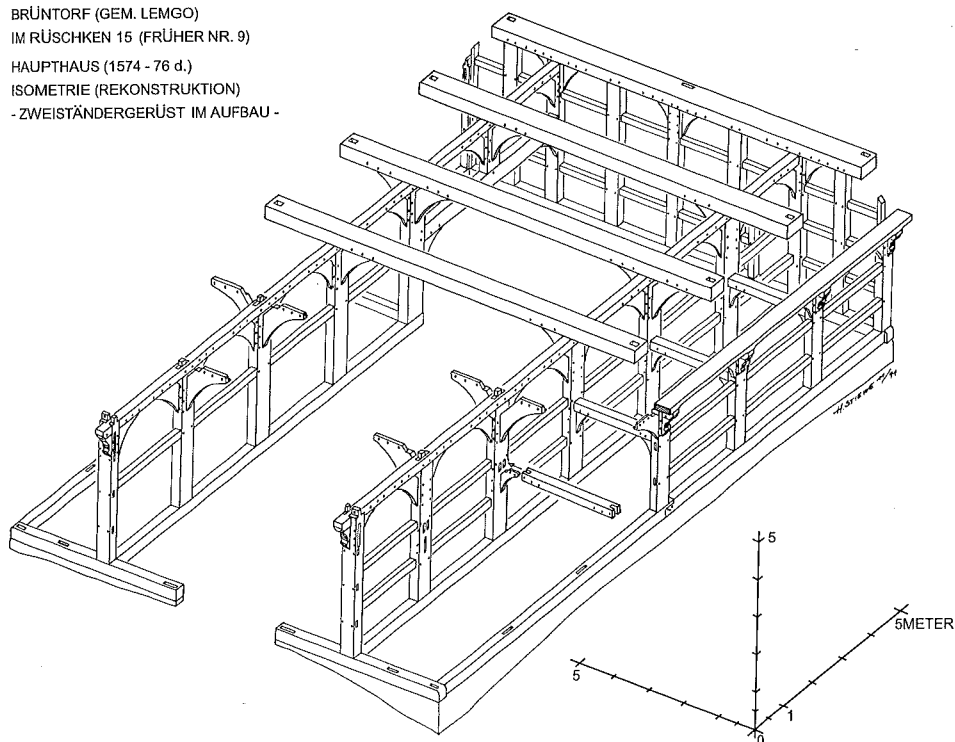


Abb. 3. Brüntorf (Stadt Lemgo), ehem. Hof Grabbe Nr. 9. Bauernhaus eines Großkötters von 1574-76 (d). Isometrische Darstellung des Zweistöcker-Gefüges in zwei Phasen des Aufbaus, Rekonstruktion. Aufmaß: Verf./Sprenger, Zeichnung: Verf.

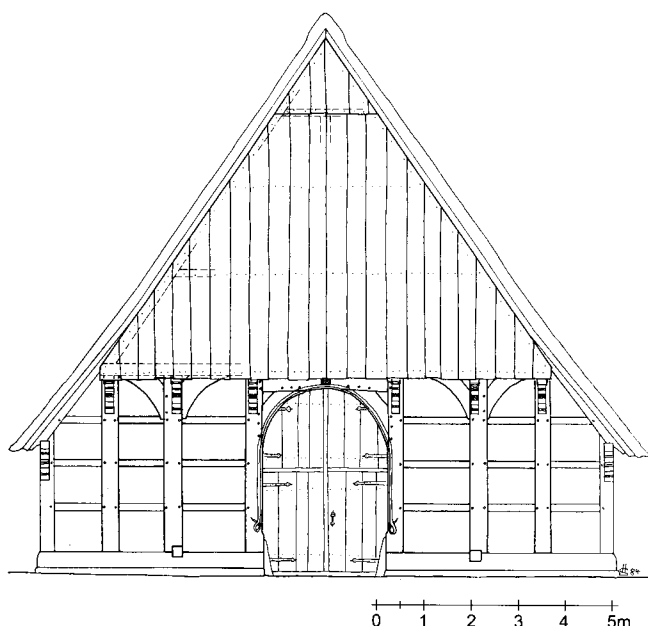


Abb. 4. Heidenoldendorf (Stadt Detmold), ehem. Hof Mertens Nr. 12. Kötterhaus, 1558/59 (d). Vorgiebel, rekonstruierter Zustand zur Bauzeit. Aufmaß: Verf./Michels; Zeichnung: Verf.

„Kötter“ als mittel- bis kleinbäuerliche Siedlerschicht. Im 16. Jahrhundert stieg die Bevölkerungszahl stark an und es entstanden zahlreiche kleinbäuerliche Hausstätten mit wenig Landbesitz, deren Besitzer auf ein ländliches Handwerk als Zuerwerb angewiesen waren⁹.

Ein Beispiel eines mittelbäuerlichen Betriebes ist

das frühere Bauernhaus Grabbe in Brüntorf bei Lemgo, ein Zweistöckerbau von 1574-76(d) mit jüngeren Stallvorbauten (Abb. 3)¹⁰. Es handelt sich um den Hof eines Großkötters, also eines kleineren, handdienstpflichtigen Bauern, der vermutlich im Spätmittelalter entstanden ist. Auch dieses mittelgroße Bauernhaus zeichnet sich durch die beschriebene, überaus qualitätvolle Verzimmerung und Gestaltung aus, die für den Baubestand des 16. Jahrhunderts charakteristisch ist: Es wurden sehr kräftige Eichenkernhölzer verwendet; nicht nur die Fassade, sondern auch die Rückseite und die niedrigen Abseitenwände sind auf Knaggen vorgekragt.

Ebenfalls ein Zweistöckerbau ist der 1558/59(d) datierte Gründungsbau der Kleinkötterstätte Mertens in Heidenoldendorf bei Detmold (Abb. 4)¹¹. Die früheren niedrigen Stallabseiten wurden im 20. Jahrhundert durch größere Anbauten ersetzt; eine historische Fotografie zeigt den Umbau der linken Abseite mit dem Pferdestall im Jahre 1937 (Abb. 5). Der Gründer der Stätte hieß *Merten Boltteke*; er wird erstmals 1562 im Landschatzregister, einer landesherrlichen Steuerliste, erwähnt und stammt vermutlich von dem Hof Böltke im Nachbardorf Öttern-Bremke¹². Nach dem Vornamen des Gründers wurde der Hofname „Mertens“ bis ins 20. Jahrhundert tradiert. Die Inhaber der Stätte waren Kleinkötter, also Kleinbauern mit sehr wenig Landbesitz. In Lippe wurden sie auch „Hoppenplöcker“ genannt, nach einer im 16. Jahrhundert üblichen Dienstpflicht zum Hopfenpflücken. Auch dieses Kleinbauernhaus besteht aus sehr kräftigen Eichenhölzern und zeigt



Abb. 5. Heidenoldendorf (Stadt Detmold), ehem. Hof Mertens Nr. 12. Kötterhaus, 1558/59 (d). Vorgiebel, Zustand während des Umbaus der linken Stallabseite, 1937. Foto: Westfälisches Amt für Denkmalpflege, Münster.

⁹ Kuhlmann 1954; Ottolien 1993; Stiewe 2001.

¹⁰ Vgl. Stiewe 1994 und Stiewe 1996a, S. 317.

¹¹ Stiewe 1996a, S. 319f. und Stiewe 2001, S. 155ff.

¹² Verdenhalven 1971, S. 37.

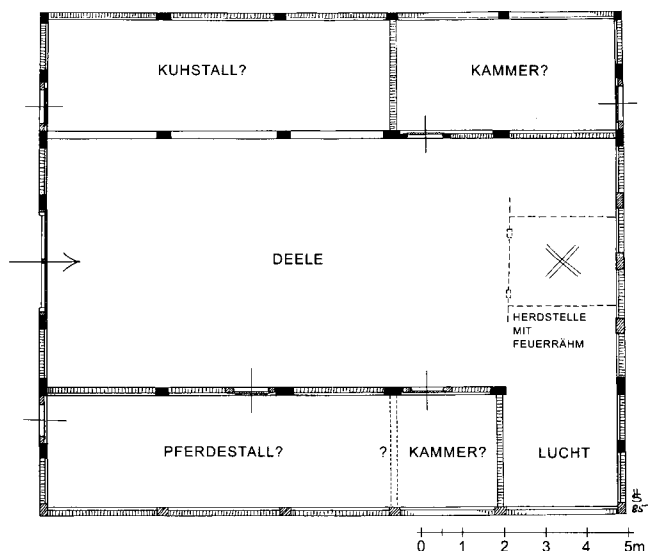


Fig. 6. Schönemark (Stadt Detmold), ehem. Hof Klöpping Nr. 8. Bauernhaus (Großkötter), 1573 (j). Grundriss, rekonstruierter Zustand zur Bauzeit. Aufmaß und Zeichnung; Verf.

die beschriebene hohe handwerkliche Qualität der Verzimmerung – von den großen Meierhäusern unterscheidet es sich nur durch seine deutlich geringeren Dimensionen.

Neben den Zweiständerbauten sind in Lippe seit der Mitte des 16. Jahrhunderts auch Drei- und Vierständerbauten mit hohen, dachtragenden Außenwänden nachweisbar; der Vierständerbau setzte sich schon im 17. Jahrhundert als vorherrschende Bauweise im ländlichen Hausbestand durch. Das äußere Erscheinungsbild der ursprünglich strohgedeckten ländlichen Bauten wird durch hohe, verbretterte Steilgiebel geprägt, die auf gekehlten und profilierten Knaggen weit vorkragen. Dagegen waren in den weiter nördlich (weserabwärts) gelegenen Regionen (Schaumburg, Hoya u.a.) im 16. Jahrhundert noch tief heruntergezogene Vollwalmdächer oder Halbwalme üblich. Bauinschriften sind seit der Mitte des 16. Jahrhunderts nachweisbar; während aufwendigere Fassadenschnitzereien nach städtischen Vorbildern erst um 1600 häufiger vorkommen.

Wie schon das Beispiel aus Asemissen zeigte, waren die ältesten Bauern- und Kötterhäuser in Lippe überwiegend Dielenhäuser ohne ein Kammerfach als abgetrennten Wohnteil am hinteren Hausende. Ein Beispiel ist das Haus des Großkötters Klöpping in Schönemark bei Detmold von 1573 (Abb. 6)¹³. Das Flett, also der Herdraum am Ende der Diele, ist meistens „einarmig“, d.h. es besitzt nur eine einseitige Lucht (Sitznische). Als separate Wohnräume standen lediglich einige Kammern an der gegenüberliegenden Seite der Diele und an den Enden der Stallabseiten zur Verfügung. Eine Stube als ofengeheizter Wohnraum ist im lippischen Baubestand des 16. Jahrhunderts bisher nicht nachweisbar – die bisher bekannten

¹³ Stiewe 1996a, S. 315ff.

Befunde für Stuben bzw. Öfen in den ältesten Bauten sprechen für ihren nachträglichen Einbau im 17. oder 18. Jahrhundert – oder es kam zum nachträglichen Anbau eines Kammerfaches, der im Fall des Schönemarker Beispiels 1755 erfolgte.

Anders verhält es sich im westfälischen Kernraum westlich des Teutoburger Waldes: Hier sind neben kammerfachlosen Häusern schon vor der Mitte des 16. Jahrhunderts „klassische“ Flett-Dielenhäuser mit zwei hohen Luchten und bauzeitlichem Kammerfach nachweisbar. Frühe Beispiele sind die Meierhäuser auf den Höfen Meier to Behrens in Spexard bei Gütersloh von 1536(d)¹⁴ oder auch Kuhlmeier in Kohlstädt von 1558/59(d) in Lippe, unmittelbar am Westabhang des Teutoburger Waldes¹⁵. Aufkommen und Verbreitung von Kammerfach und Stube ist ein altes Thema in der ländlichen Hausforschung, das hier nicht weiter vertieft werden kann, aber nach wie vor intensiver Forschung und Diskussion bedarf¹⁶.

„Bauboom“ im 16. Jahrhundert

Nicht nur in Lippe, sondern auch in anderen Landschaften Westfalens und Niedersachsens sind seit langem zahlreiche Bauten des 16. Jahrhunderts bekannt und es kommen immer wieder Neuentdeckungen hinzu. Häufig sind diese ältesten Bauten äußerlich nicht leicht zu erkennen, da ihre alten Gerüste hinter jüngeren Außenwänden verborgen sind. Die Dendrochronologie hat sich inzwischen als zuverlässige Methode zur Datierung solcher älteren Innengerüste etabliert. Nur einige Beispiele aus der ehem. Grafschaft Schaumburg, die von Ulrich von Damaros und Erhard Preßler untersucht worden sind, sollen hier angeführt werden: Auf dem Hof Nr. 1 in Lauenhagen bei Stadthagen wurde hinter einer Fassade von 1845 ein älteres Zweiständer-Innengerüst entdeckt und 1539(d) datiert – das älteste bisher bekannte Bauernhaus im Landkreis Schaumburg¹⁷. Ein weiterer Bau in Horsten Nr. 19 enthielt Reste eines Innengefüges von 1554(d)¹⁸. Ein Kernbau von 1563(d) konnte im Haupthaus des Hofes Dehne in Echartorf (bei Bückeberg) hinter einer Fassade des 18. Jahrhunderts nachgewiesen werden¹⁹. Insgesamt sind aus dem Landkreis Schaumburg zur Zeit 30 datierte ländlich-dörfliche Gebäude aus dem 16. Jahrhundert bekannt; davon stammen die vier ältesten aus den Jahren zwischen 1539 und 1550; 26 weitere entstanden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts²⁰.

¹⁴ Dautermann 1995.

¹⁵ Schepers 1960, S. 376f.; Stiewe 1999.

¹⁶ Zuletzt zusammenfassend Bedal 1993, S. 111ff.

¹⁷ Unpublizierte Bauuntersuchung von Ulrich v. Damaros, Quedlinburg 2000; dendrochronologische Datierung durch Erhard Preßler, Gersten.

¹⁸ Unpublizierte Bauuntersuchung von Ulrich v. Damaros, Quedlinburg 2001; dendrochronologische Datierung durch Erhard Preßler, Gersten.

¹⁹ V. Damaros 1996, S. 233f.

Auch im Gebiet der früheren Grafschaft Hoya an der mittleren Weser sind in den letzten Jahren durch dendrochronologische Datierungen 14 ländliche Bauten aus der Zeit vor 1600 ermittelt worden; hinzu kommen 18 undatierte Gebäude, die auf Grund von konstruktiven Merkmalen ebenfalls dem 16. Jahrhundert zugewiesen werden können²¹. Die vier ältesten Beispiele stammen aus der Zeit zwischen 1531 und 1547; zehn weitere datieren in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. In acht Häusern fanden sich außerdem wiederverwendete, ältere Deckenbalken, die in zwei Fällen noch ins 15. Jahrhundert zurückreichen – darauf wird weiter unten noch einzugehen sein.

In allen näher untersuchten Regionen Nordwestdeutschlands zeigt sich ein vergleichbarer Befund: Die ältesten dendrochronologisch datierten Bauernhäuser stammen aus der Zeit um 1500 oder kurz vor 1530. Ältere Bauten des ausgehenden 15. Jahrhunderts wurden bisher nur sehr vereinzelt gefunden, etwa in der Grafschaft Bentheim (Frensdorf bei Nordhorn, 1458-um 1460d)²², Schleswig-Holstein (Ostenfelde, 1480 +/- 5d), den Elbmarschen bei Hamburg (Neuengamme 1473/74d, Schwinde 1494/95d) und am Niederrhein (Mönchengladbach-Neuwerk, 1476d)²³. Außerdem sind noch einige Speicher aus der Mitte des 15. Jahrhunderts bekannt²⁴.

Eine Fülle von datierten Bauten des 16. Jahrhunderts aus verschiedenen Regionen berechtigt zu der Annahme, dass die Entwicklung in weiten Teilen Nordwestdeutschlands ähnlich verlaufen ist; für Lippe lässt sie sich auf Grund der hohen Beleganzahl sogar graphisch darstellen (Abb. 7)²⁵. Zwischen etwa 1500 und um 1530 setzt der überlieferte Baubestand überall in Nordwestdeutschland ein; eine deutliche Zunahme der Beleganzahl ist nach 1550 festzustellen. Der Bestand aus der Zeit zwischen 1570 und 1600 ist schon so zahlreich, dass man ihn kaum noch überblicken kann. Aus dieser Zeit

²⁰ Angaben nach einer Liste, die mir Ulrich v. Damaros freundlicherweise zur Verfügung stellte; von den 30 Belegen sind 5 dendrochronologische, 13 inschriftliche und 12 archiva- lische Datierungen (Stand: Juni 2001). Eine umfassende Studie zum ländlichen Hausbau der Grafschaft Schaumburg durch U. v. Damaros ist in Vorbereitung.

²¹ Angaben nach einer Liste, die mir Heinz Riepshoff freundlicher- weise zur Verfügung stellte.

²² Zum Gebäude s. *Maschmeyer 1988*, S. 80ff.; die inzwischen vorgenommene Datierung teilte Dietrich Maschmeyer in seinem Vortrag auf der Tagung „Ruralia IV“ am 10.9.2001 in Bad Bederkesa mit.

²³ Zu Ostenfeld s. *Bedal 1977*, S. 327f.; zu Neuengamme (Vier- lande, Hausdeich 227) s. *Grote 1982*, S. 511ff.; zu Schwinde (Winsler Elbmarsch, Hof Maak) s. *Stiewe 1992*; zum Nieder- rhein (Haus aus Mönchengladbach-Neuwerk, Engelblecker Str. 211, heute im Freilichtmuseum Kommern) s. *Eitzen 1981*, S. 29ff.

²⁴ Einige datierte Speicher des 15. Jahrhunderts: Hof Goss- ling, Lohne-Kirchhof von 1435 (d), Hof Schulte Südhoff in Engden von 1462 (d) (beide Kr. Gft. Bentheim), s. *Maschmeyer 1988*, S. 70ff.; Gersten, Hof Scholten in Grasdorf von 1454 (d) (Kr. Gft. Bentheim, heute im Westf. Freilichtmuseum Detmold) s. *Baumeier u.a. 1987*, S. 95f.

²⁵ *Stiewe 1998*.

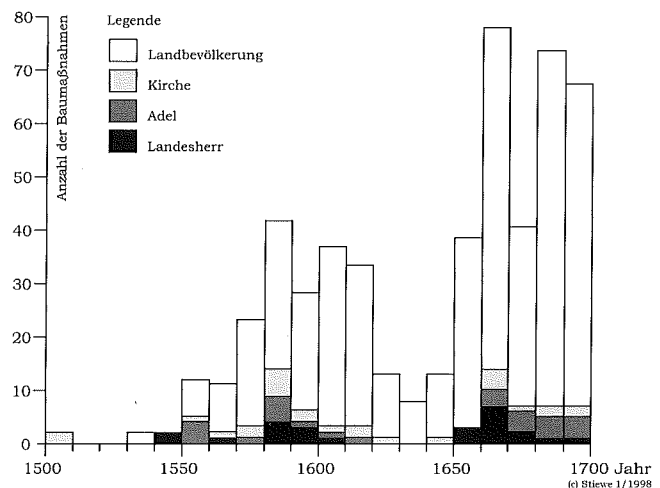


Abb. 7. Datierbare ländliche Baumaßnahmen in Lippe zwischen 1500 und 1700. Graphik: Verf. (nach Stiewe 1998).

sind in vielen Regionen erhaltene Fachwerkbauten aller hausbesitzenden ländlichen Sozialschichten – vom Großbauern bis zum Kleinstellenbesitzer – nachweisbar. Ohne Übertreibung können wir von einer starken Baukonjunktur, einem regelrechten „Bauboom“ in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf dem Lande sprechen. Diese Baukonjunktur dauert noch bis in die 1620er Jahre an, um dann infolge des Dreißigjährigen Krieges „einzubrechen“ und in eine starke Wiederaufbautätigkeit schon bald nach 1650 überzugehen.

„Fundamentaler“ Wandel: Übergang vom Pfostenbau zum Ständerbau?

Angesichts derartiger Beobachtungen stellt sich die Frage nach den Ursachen für das fast vollständige Fehlen älterer, spätmittelalterlicher Bauernhäuser und für das plötzliche Einsetzen einer starken Baukonjunktur im 16. Jahrhundert – während aus einigen Regionen Süddeutschlands inzwischen zahlreiche ländliche Bauten aus dem 15. und sogar dem 14. Jahrhundert bekannt geworden sind²⁶. Ich möchte im folgenden einige neue Überlegungen in die weitere Diskussion einbringen, die aber sicherlich noch der Absicherung durch weitere Befunde bedürfen:

1625 verfaßte Anthonius Nothold, der seit 1597 als Pastor in Lindhorst (Grafschaft Schaumburg) amtierte, eine Pfarrchronik, in der er Begebenheiten aus seiner Amtszeit und der seiner Vorgänger festhielt. An einer Stelle äußert er sich zum Hausbau seiner Zeit²⁷:

„Denn aus den Registern ist zu sehen, daß man erst 1564 das Pfarrhaus zu bauen angefangen hat. Die Hütte aber, mit der sich die Vizeplebani und Kaplane in

²⁶ *Kaspar 1986*, S. 8ff. (1. Aufl. 1978), vgl. *Stiewe 1985*, S. 9; *Kaspar 1998*, S. 154ff. Zu Süddeutschland vgl. *Bedal 1998*; aus dem Alpenraum wurden sogar Blockbauten des ausgehenden 12. und 13. Jahrhunderts bekannt, s. *Furrer 1998* und *Kirchner 1998*.

²⁷ *Rausch 1957*, S. 94; den Hinweis auf die Textstelle verdanke ich Ulrich v. Damaros, Quedlinburg.

früherer Zeit beholfen haben, ist auf großen Pfählen, welche in die Erde gegraben waren, gebaut gewesen, wie ich solche Häuser im Anfang meines Predigtamtes noch viel gesehen habe, welche seit der Zeit neu gebaut worden sind. Vor Sachsenhagen sind alle Scheunen nach der Art auf Pfähle gebaut gewesen, wie das noch an einigen heutigen Tages zu finden ist.“

Hier haben wir eine unmittelbare Aussage eines Zeitzeugen, der davon berichtet, dass im Kirchspiel Lindhorst noch um 1600 zahlreiche Pfostenbauten, also Gebäude mit eingegrabenen Pfosten, gestanden haben. Die meisten sollen während der Amtszeit des Pastors Nothold (bis 1625) durch Neubauten ersetzt worden sein. Auch das alte Pfarrhaus in Lindhorst, das 1564 erneuert wurde, war nach den Aufzeichnungen Notholds ein Pfostenbau.

Mit diesem einzigartigen Textzeugnis korrespondiert der folgende Baubefund: Unter dem bereits erwähnten Bauernhaus von 1563 (d) in Echartorf bei Bückeburg wurden beim Umbau 1988 von Erhard Preßler drei Stümpfe von eingegrabenen Pfosten gefunden. Die Pfosten standen in keiner Beziehung zum Grundriß des Gebäudes von 1563; es muß sich also um Reste eines Vorgängerbaus handeln. Einer der Pfosten konnte dendrochronologisch auf 1501 +/- 8 datiert werden²⁸. Die Pfosten waren sehr kräftig und vierkantig bearbeitet; einer war achtkantig²⁹. Leider hatten die Bauarbeiter die Pfosten schon ausgegraben und herausgezogen – eine archäologische Untersuchung des Befundes war nicht mehr möglich.

Ähnliche Befunde aus dem Landkreis Cuxhaven schildert W. Haio Zimmermann in seinem grundlegenden Werk zum Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau:³⁰ In drei Fällen wurden hier bei Umbauten oder Abbrüchen unter rezenten Hallenhäusern des 16. oder 17. Jahrhunderts eingegrabene Pfostenstümpfe gefunden, die wohl zu älteren Vorgängerbauten gehörten. Auf dem Hof Hillebrandt in Köhlen konnten die Pfosten „um 1505“ und auf einem Hof in Wollingst „zwischen 1476 und um oder nach 1479“ dendrochronologisch datiert werden.

Ein weiterer Befund dieser Art läßt sich aus Lippe anführen: Auf dem oben erwähnten Hof Kuhlmeier in Kohlstädt stand ein großes Zweiständerhaus aus dem 16. Jahrhundert, das 1957 für das Westfälische Freilichtmuseum Detmold abgebaut worden ist. Das Hausgefüge, von Josef Schepers auf „um 1525“ geschätzt, konnte inzwischen auf 1558/59 (d) datiert werden³¹. 1967 führte Friedrich Hohenschwert auf der abgeräumten Hofstelle eine Notgrabung durch (Abb. 8)³². Zunächst fand er die Fundamente des Hauses von 1558/59 mit einer rautenförmig gemusterten Flettpflasterung des 18. Jahrhunderts. Auffällig ist das Fundament der linken Dielenständerreihe, das am

Anfang des Fletts zur Diele hin abwinkelt und dann abgebrochen worden ist. Hohenschwert interpretiert diesen Befund als wiederverwendeten Fundamentrest eines älteren Vorgängerbaus aus dem 15. Jahrhundert. Unter diesen Fundamenten kamen die Spuren eines älteren Pfostenbaus zutage: Es fanden sich zwei parallele Reihen von Pfostenlöchern, die schräg zur Firstrichtung des Baus von 1558/59 verlaufen. Man konnte noch erkennen, dass einige der Pfosten kräftige, rechteckige Querschnitte von etwa 30 auf 20 cm hatten, doch waren sie schon so stark vergangen, dass eine dendrochronologische Datierung nicht mehr möglich war. Hohenschwert datiert den Pfostenbau ins 13. oder 14. Jahrhundert und interpretiert ihn als „Werkhütte“ im Zusammenhang mit Befunden, die auf Eisenverarbeitung deuten. Hier handelt es sich also um einen älteren, hoch- bis spätmittelalterlichen Pfostenbau, der möglicherweise schon im 15. Jahrhundert, spätestens aber 1558/59 (d) durch einen Ständerbau ersetzt wurde.

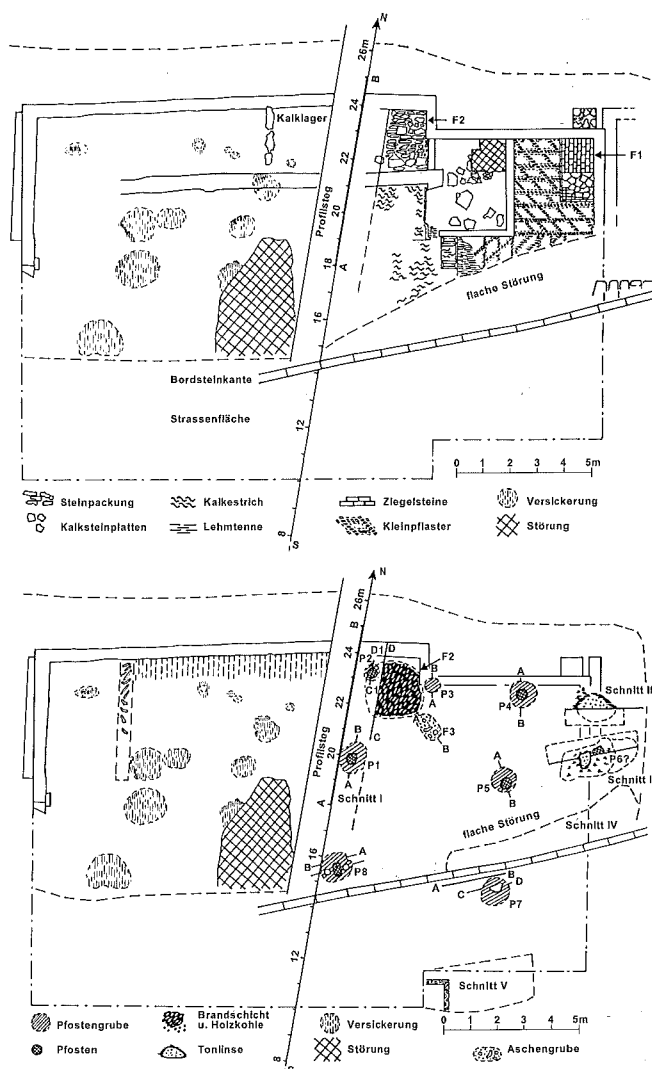


Abb. 8. Kohlstädt (Gem. Schlangen, Kr. Lippe), ehem. Hof Kuhlmeier. Fundamentgrabung von Friedrich Hohenschwert (1967). Oben: Fundamente des Meierhauses von 1558/59 (d) mit jüngeren Umbauten und Flettpflasterung des 18. Jahrhunderts. Unten: Älterer Horizont mit Spuren eines spätmittelalterlichen Pfostenbaus. Zeichnung: Lippisches Landesmuseum Detmold (nach Hohenschwert 1978).

²⁸ Dendrochronologisches Gutachten von Hans Tisje, Neu-Isenburg, vom 19.4.1988. Die bei v. Damaros 1996, S. 234 angegebene Datierung „1490 +/- 10“ ist unzutreffend.

²⁹ Mündliche Mitteilung von Herrn Erhard Preßler, Gersten.

³⁰ Zimmermann 1998, S. 136f.

³¹ Schepers 1960, S. 376f.; zur Datierung Stiewe 1999.

³² Hohenschwert 1978.

Wiederverwendete Hölzer von Pfostenbauten?

Einer der ältesten ländlichen Fachwerkbauten der früheren Grafschaft Hoya ist ein Zweiständerbau auf dem Hof Bagge in Uenzen Nr. 43, dessen Kerngefüge 1531 (d) datiert ist und 1644 (d) zu einem kleineren Bauernhaus umgezimmert wurde³³. Der Deckenbalken über der Herdwand ist zweitverwendet; er konnte 1467 (d) datiert werden und wurde in dem Bau von 1531 wieder eingebaut. Der Balken war also beim Abbruch des Hauses gerade mal 64 Jahre alt. Ähnliche Beobachtungen konnten Heinz Riepshoff und Erhard Preßler mehrfach im Gebiet der Grafschaft Hoya machen. In den folgenden Hausgerüsten des 16. und frühen 17. Jahrhunderts fanden sie ältere, wiederverwendete Deckenbalken, die offensichtlich von Vorgängerbauten übernommen wurden:

- Uenzen Nr. 43: Haus von 1531 (d), Herdwandbalken von 1467 (d) (64 Jahre älter)
- Hingste: Haus von 1582, je ein Deckenbalken von 1480 (d) und 1531 (d) (102 bzw. 51 Jahre älter)
- Hohenmoor: Haus von 1553 und 1567 (d), alle Deckenbalken von 1530 (d) (23 bzw. 37 Jahre älter)
- Dedendorf Nr. 7: Haus von 1595, je ein Deckenbalken von 1519 +/- 6 (d) (ca. 76 Jahre älter)
- Dedendorf Nr. 2: Haus von 1611, ein Deckenbalken von 1518 (d) (93 Jahre älter)
- Beppen: Haus von 1611, zwei Deckenbalken von 1527 (d) (84 Jahre älter)
- Emtinghausen: Haus von 1577, drei Deckenbalken von 1533 (d) (44 Jahre älter)
- Wulmstorf: Haus von 1606, alle Deckenbalken von 1530 (d) (76 Jahre älter)
- Hustedt: Haus um 1600(?), ein Deckenbalken von 1524 (d) (ca. 75 Jahre älter)

Aus dieser Region wurden also bisher neun Fälle bekannt, wo bei Neubauten des 16. oder 17. Jahrhunderts Deckenbalken von Vorgängerbauten wiederverwendet wurden, die zum Zeitpunkt des Baus erst zwischen 23 und etwa 100 Jahren alt waren. Einen ähnlichen Befund berichtet Ulrich Klages aus Sprötze in der nördlichen Lüneburger Heide (Lk. Harburg): Hier fand er in einem sehr qualitativ verzimmerten Hausgefüge von „um oder nach 1555“ (d) wiederverwendete Deckenbalken, die 1510 +/- 9 (d) datiert werden konnten und Spuren einer sehr behelfsmäßig wirkenden Erstverzimierung aufwiesen. Mit relativ unsauberem, provisorisch wirkenden Kopfbandanblattungen und einer schmalen, nutenartigen Form der „Gratverkämmung“ zum Rähm zeigen diese Balken sehr altertümliche Zimmerungsmerkmale, die Klages als mögliche „Ausläufer einer spätmittelalterlichen Bauweise“ ansieht³⁴.

Was war der Grund, so vergleichsweise junge Gebäude abzubrechen und durch Neubauten zu ersetzen, die dann bis zu 450 Jahre überdauern sollten?

Der Wunsch nach einem größeren Haus kann es nicht gewesen sein, denn durch die Wiederverwendung der Deckenbalken blieb die Hausbreite (und damit die Größe des Dachbodenraumes) unverändert - und in der Länge hätte man ein Haus auch durch das Vorbauen einiger Fache erweitern können, wie es in späteren Jahrhunderten vielfach praktiziert wurde.

Der Grund für den Abbruch und Neubau dieser relativ jungen Gebäude könnte bautechnischer Natur gewesen sein: Es erscheint zumindest denkbar, dass es sich noch um Pfostenbauten handelte, deren Innenpfosten verrottet waren, während ihre durchaus kräftigen Deckenbalken noch wiederverwendet werden konnten. Die Angaben zur Lebensdauer von Pfostenbauten, die Haio Zimmermann zusammengestellt hat, sind sehr unterschiedlich, sie bewegen sich zwischen zehn und 50 Jahren. Bei guten und kräftigen Eichenhölzern, die geschützt im Gebäudeinnern standen, konnten die Pfosten aber auch deutlich längere Zeiträume überdauern - in Einzelfällen sind 70 bis 80 und sogar mehr als 100 Jahre belegbar³⁵. Der relativ geringe zeitliche Abstand zwischen den älteren, wiederverwendeten Deckenbalken und dem Neubau der genannten Häuser in der Grafschaft Hoya und in der Lüneburger Heide im 16. Jahrhundert könnte als indirekter Hinweis auf einen Übergang vom Pfostenbau zum Ständerbau interpretiert werden - wie ihn der Lindhorster Pastor Nothold um 1600 erlebt hat. Zweifellos bedarf eine solche Vermutung aber noch der Bestätigung durch entsprechende archäologische Befunde von Pfostenresten unter den fraglichen Gebäuden.

Um nicht mißverstanden zu werden: Durch zahlreiche archäologische Befunde ist belegt, dass die Technik des Ständerbaus auf Schwellen und gemauerten Fundamenten auch auf dem Lande schon sehr lange bekannt war. So konnte Dieter Zoller für mehrere Höfe im Ammerland einen Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau auf Legsteinen für das 14. Jahrhundert nachweisen; zahlreiche andere Befunde sprechen für einen Übergang schon im Hochmittelalter, zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert.³⁶ Beide Techniken, Pfostenbau und Ständerbau, dürften über Jahrhunderte nebeneinander bestanden haben. Auch ist davon auszugehen, dass es große regionale Unterschiede im Festhalten am traditionellen Pfostenbau und der Einführung des Ständerbaus gegeben hat.

Die gezeigten Befunde deuten aber darauf hin, dass man zumindest in einigen ländlichen Regionen Nordwestdeutschlands deutlich länger an der älteren Pfostenbauweise festgehalten haben könnte, als bisher angenommen wurde - nämlich bis ins 16. Jahrhundert, also bis in die frühe Neuzeit. Der im Gebiet des niederdeutschen Hallenhauses übliche Innengerüstbau begünstigte möglicherweise eine längere Beibehaltung des Pfostenbaus, da sich die Lebensdauer der eingegrabenen Pfosten im trockenen Gebäudeinnern nicht unerheblich verlängern konnte. Erst besonders günstige äußere Bedingungen im 16. Jahrhundert könnten

³³ Zum Gebäude s. *Riepshoff o. J.*, S. 15ff.

³⁴ *Klages 1996*; Zitat S. 129. Ein Originalstück eines dieser Deckenbalken, das die beschriebenen Verzimierungsspuren aufweist, wurde von Ulrich Klages den Teilnehmern der Tagung „Ruralia IV“ in Bad Bederkesa vorgestellt.

³⁵ *Zimmermann 1998*, S. 60ff.

³⁶ Zahlreiche Beispiele bei *Zimmermann 1998*, S. 104ff.

einen grundlegenden technologischen und funktionalen Wandel im Hausbau befördert haben, zu dem zumindest in einigen Regionen die endgültige Ablösung des traditionellen Pfostenbaus durch den dauerhafteren, aber auch aufwendigeren Ständerbau gehört haben mag. Daher möchte ich zum Schluss noch kurz auf die möglichen Ursachen für den postulierten bautechnischen Wandel im 16. Jahrhundert eingehen: Was könnte Bauern veranlasst haben, so lange an einer altertümlichen, technisch unterlegenen Bauweise wie dem Pfostenbau festzuhalten und erst in der frühen Neuzeit endgültig zum Bau von Ständerbauten überzugehen, die Jahrhunderte überdauern konnten?

Gründe für die Baukonjunktur des 16. Jahrhunderts

a) Spätmittelalterliche Agrardepression und wachsender Wohlstand im 16. Jahrhundert

Seit den Arbeiten von Wilhelm Abel wissen wir, dass das Spätmittelalter von der sogenannten „Agrardepression“ gekennzeichnet war, die sich als eine Folge von schweren Agrar- und Bevölkerungskrisen beschreiben lässt. Der „Schwarze Tod“, die europaweite Pestepidemie von 1347-50 und die folgenden Seuchenzüge, die zahlreichen Fehden des lokalen Adels, Missernten und sinkende Getreidepreise waren bestimmende, krisenhafte Erscheinungen, die einen erheblichen Bevölkerungsrückgang und den allseits bekannten Wüstungsprozess zur Folge hatten³⁷. Unter diesen ungünstigen Umständen ist kaum damit zu rechnen, dass technologische Fortschritte im Hausbau, die in den Städten schon lange eingeführt waren, auf dem Lande umgesetzt werden konnten. Ein Zusammenhang zwischen schlechten wirtschaftlichen Bedingungen, kriegerischen Ereignissen und dem Bau von wenig dauerhaften Häusern ist in der Literatur mehrfach hergestellt worden³⁸. In „schlechten Zeiten“ war das Interesse der Menschen gering, Häuser in kostspieliger, dauerhafter Bauweise zu errichten.

Im frühen 16. Jahrhundert endete die spätmittelalterliche Agrardepression; zunehmende Bevölkerungszahlen und steigende Getreidepreise bedingten einen allmählich wieder anwachsenden Wohlstand auch auf dem Lande³⁹. Seit dem allgemeinen Landfrieden von 1495 hatten die unzähligen Fehden zwischen lokalen Adligen aufgehört; die Zeiten wurden friedlicher. Die Bevölkerungszahlen stiegen im Laufe des 16. Jahrhunderts deutlich an; zahlreiche neue Kleinsiedlerstätten wurden in den Dörfern und auf den Gemeinen Marken gegründet. Viele Dörfer und ganze Regionen, die im Spätmittelalter wüst gefallen waren, wurden im frühen 16. Jahrhundert wiederbesiedelt⁴⁰.

Die steigenden Getreidepreise führten zu wachsendem bäuerlichen Wohlstand, besonders im oberen

und mittleren Wesergebiet, das sich zu dieser Zeit zu einer „Kornkammer“ mit hohen Getreideexporten über die Weser entwickelte. Nicht zufällig kam es im 16. Jahrhundert zu einer kulturellen Blüte in dieser Region, an der Adel, Bürger und auch Bauern Anteil hatten und die heute als „Weserrenaissance“ bekannt ist⁴¹.

b) Rechtliche Bedingungen und mentaler Wandel

In Nordwestdeutschland hatten sich im Spätmittelalter moderate Formen von Leibeigenschaft und Grundherrschaft herausgebildet, die den Bauern relativ günstige Existenzbedingungen boten. Die meisten Bauern waren zwar persönlich unfrei (leibeigen) und ihre Höfe befanden sich im Obereigentum eines weltlichen oder kirchlichen Grundherrn – doch wurde die Grundherrschaft bei weitem nicht so restriktiv gehandhabt wie die Gutsherrschaft in Ostelbien⁴². Willkürliches Bauernlegen durch Adlige kam nur in wenigen Ausnahmefällen vor; die Bauern waren durchaus in der Lage, sich gerichtlich gegen solche Übergriffe oder andere rechtliche Beeinträchtigungen durch ihre Grundherren zu wehren⁴³. Der Bauernkrieg von 1525, in dem sich die Bauern Süd- und Mitteldeutschlands gegen eine drückende Feudalherrschaft auflehnten, fand wohl auch aus diesem Grund in Nordwestdeutschland keine Verbreitung⁴⁴.

Die wichtigsten bäuerlichen Rechtsformen sind das ältere Eigenbehörigenrecht (Kombination von Leib- und Grundherrschaft) und das modernere Meierrecht (Zeitpachtrecht); in beiden Fällen ist eine Vererbbarkeit des Hofes die Regel⁴⁵. Das Anerbenrecht (die ungeteilte Weitergabe des Hofes an den ältesten oder jüngsten Sohn) setzte sich seit dem Spätmittelalter durch und verfestigte sich⁴⁶. Wie alte Schatzungslisten zeigen, wurden im frühen 16. Jahrhundert erbliche Hofnamen allgemein üblich, die über Generationen bis ins 20. Jahrhundert weitergegeben werden⁴⁷. Mit der Ausbreitung der Reformation ab den 1530er Jahren ging schließlich eine zunehmende Alphabetisierung und damit eine wachsende kulturelle und geistige Selbstbestimmung auch der ländlichen Bevölkerung einher⁴⁸.

⁴¹ Angermann 1970, Rothe - Rütting 1989.

⁴² Rösener 1993, S. 137ff; Holenstein 1996, S. 28ff. Zu den Verhältnissen in Lippe s. auch Hüllinghorst 1992b.

⁴³ Ein eindringliches Beispiel aus Lippe bei Hüllinghorst 1992a.

⁴⁴ Zusammenfassend zuletzt Holenstein 1996, S. 95ff., insbes. S. 96.

⁴⁵ Holenstein 1996, S. 33f.

⁴⁶ Rösener 1986, S. 195f.; Ruffer 2001.

⁴⁷ Zur Entstehung erblicher Hofnamen in Lippe s. Linde 2001; zur den „Hausnamen“ der nördlichen Lüneburger Heide, die häufig auf den Erbauer eines Hauses im 16. Jahrhundert zurückgeführt werden können, s. Klages 1996, S. 128f. Auch der lippische Hofname „Mertens“ (Heidenoldendorf Nr. 12, s.o.) verweist auf den Gründer dieser frühneuzeitlichen Kötterstätte.

⁴⁸ Zu den Auswirkungen der Reformation auf die Volkskultur in Ostwestfalen s. Angermann 1995, S. 91ff. und 174ff.

³⁷ Abel 1966, S. 42ff. und 55ff.

³⁸ Zahlreiche Hinweise bei Zimmermann 1998, S. 178ff.

³⁹ Abel 1966, S. 97ff.; vgl. Holenstein 1996, S. 55f.

⁴⁰ Kerschbaumer 1992; Gerking 1995, S. 73f.

All diese genannten Umstände sprechen für ein steigendes Selbstbewußtsein der Landbevölkerung unter günstigen ökonomischen, rechtlichen und kulturellen Bedingungen im 16. Jahrhundert. Dieses Selbstbewußtsein äußert sich unter anderem auch in einer aufwendigen Sachkultur, die zu dieser Zeit erstmals greifbar wird: Aus dem 16. Jahrhundert sind in Nordwestdeutschland die ältesten überlieferten bäuerlichen Möbel, insbesondere Truhen, erhalten. In Horsten (Lk. Schaumburg) gelang es Ulrich v. Damaros, eine schlichte Eichentruhe dendrochronologisch „nach 1544“, also wohl in die Bauzeit des Hauses von 1554 (d) zu datieren⁴⁹. Aufwendige, eisenbeschlagene Stollentruhen aus der Mitte und der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind aus dem städtischen Milieu, aber auch von bäuerlichen Höfen in relativ großer Zahl erhalten. Zeitgenössische Sterbfallinventare und Diebstahlsanzeigen belegen gegen Ende des 16. Jahrhunderts aufwendige, z.T. luxuriöse Kleidungsstücke nicht nur bei Großbauern, sondern auch in mittel- und kleinbäuerlichen Haushalten; in den ersten „Policeyordnungen“ versuchte die Obrigkeit schon um 1550, den vermeintlichen Kleiderluxus der Untertanen einzuschränken⁵⁰. Nicht zuletzt äußert sich das gewachsene Selbstbewußtsein der ländlichen Bevölkerung des 16. Jahrhunderts im nunmehr nachweisbaren Bau von qualitätvollen, repräsentativen und dauerhaften Häusern, deren Erbauer ihre Namen stolz in den um 1550 aufkommenden Bauinschriften verewigten⁵¹. Ein Beispiel ist der Torbogen des Uphofes in Währentrup bei Oerlinghausen (Kr. Lippe) von 1588, in dessen mittelniederdeutscher Inschrift Bauherr und Zimmermeister gleichberechtigt namentlich genannt werden:

M. [=Meier] ADAM THOM VPHAVE HEFT MI GEBOVWET – M. [=Meister] CORT STEINHAGE HEFT MI GEHOVWET [gehoben = aufgerichtet] – ANO D. 1588 D. 20. JULII.

Spätestens an dieser Stelle ist aber auch an die starke Vorbildwirkung der blühenden städtischen Fachwerkarchitektur im Weserraum des 16. Jahrhunderts zu erinnern, die sich in den Inschriften und Dekorformen der ländlichen Bauten widerspiegelt⁵². Daneben entstanden auf den vielen Adelsitzen der Region nicht nur die allseits bekannten Schlösser der „Weserrenaissance“, sondern vor allem zahlreiche stattliche Fachwerkbauten, die auf die umgebende Bautätigkeit nicht ohne Einfluss geblieben sein dürften. Viele Adlige ließen im 16. Jahrhundert monumentale niederdeutsche Hallenhäuser als Wohn- und Wirtschaftsgebäude errichten, die anschließend von den gleichen Bauleuten in etwas bescheidenerer Form auf Bauernhöfen gebaut werden konnten. Besonders enge Beziehungen und Verflech-

tungen zwischen städtisch-bürgerlicher, adliger und ländlich-bäuerlicher Kultur spielten bei der Herausbildung der ländlichen Bauweise des 16. Jahrhunderts eine zentrale, kaum zu unterschätzende Rolle.

Ein grundlegender, „fundamentaler“ technologischer Wandel im Hausbau, der unter anderem auch einen endgültigen Übergang vom Pfostenbau zur Ständerbauweise, die viele Generationen überdauern konnte, umfassen konnte, erscheint zu dieser Zeit und unter den geschilderten günstigen Umständen durchaus denkbar.

Zusammenfassung und Ausblick

Es ist inzwischen Konsens in der nordwestdeutschen Hausforschung, dass wir es im 16. Jahrhundert mit einer beispiellosen Baukonjunktur in Stadt und Land zu tun haben, wie sie sich in dem reichen Baubestand der früheren Grafschaft Lippe besonders deutlich zu erkennen gibt, aber auch in anderen Regionen belegbar ist. Wir können von einem regelrechten „Bauboom“ sprechen, von dem ganz Nordwestdeutschland erfaßt worden ist. Dabei sind die ältesten Bauten überall ab den 1530er Jahren nachweisbar; ältere Datierungen, die bis in das 15. Jahrhundert zurückreichen, sind äußerst selten. Zwischen 1550 bis 1560 nimmt die Zahl der überlieferten Bauten langsam zu; nach 1570 wird ein erster Höhepunkt erreicht, der bis in die ersten beiden Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts andauert. Dann folgt ein deutlicher Einbruch in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, an den sich eine sehr starke Wiederaufbau-Konjunktur in der zweiten Jahrhunderthälfte anschließt.

Ein Erklärungsansatz für das fast schlagartige Einsetzen eines überlieferten ländlichen Baubestandes in Nordwestdeutschland um die Mitte des 16. Jahrhunderts (und für das weitgehende Fehlen älterer, spätmittelalterlicher Bausubstanz) wäre ein grundlegender bautechnologischer Wandel, dessen Ursachen in der überaus günstigen wirtschaftlichen und demographischen Entwicklung dieser Zeit zu suchen sind. Ein Aspekt dieses grundlegenden Wandels könnte in manchen Regionen ein später Übergang vom relativ schnell vergänglichen Pfostenbau zum dauerhafteren Ständerbau gewesen sein, wie er durch das 1625 niedergeschriebene Zeugnis des Pfarrers Nothold aus Lindhorst, aber auch durch einzelne Befunde von Pfostenresten unter Hallenhäusern des 16. Jahrhunderts in den Landkreisen Schaumburg und Cuxhaven wahrscheinlich gemacht werden kann. Auch einige Baubefunde von nur 25 bis 100 Jahre älteren, wiederverwendeten Deckenbalken in Hallenhausgefügen des 16. und 17. Jahrhunderts in der ehemaligen Grafschaft Hoya und der Lüneburger Heide können möglicherweise als Relikte voraufgehender Pfostenbauten interpretiert werden, doch fehlt dazu noch ein sicherer archäologischer Nachweis.

Die wenigen hier vorgestellten Befunde reichen selbstverständlich bei weitem noch nicht aus, um die Entwicklungsgeschichte des niederdeutschen Hallenhauses im Spätmittelalter neu zu schreiben. Hier können

⁴⁹ Die genauen Daten sind 1536 +/- 6 und nach 1544 (d); vgl. v. Damaros, Bauuntersuchung (wie *Anm.* 18).

⁵⁰ *Homoet u.a.* 1983; *Angermann* 1995, S. 105ff., 135ff. und 272ff.; Abdruck einer frühen lippischen Kleiderordnung von 1549 ebda., S. 137.

⁵¹ *Schmülling* 1951.

⁵² *Hansen - Krefl* 1980; *Kaspar* 1986.

nur Denkanstöße gegeben werden. Keineswegs soll der Eindruck erweckt werden, der Übergang vom Pfostenbau zum Ständerbau sei die einzig denkbare Form eines bautechnischen Wandels gewesen, der zum Einsetzen des erhaltenen Baubestandes im 16. Jahrhundert geführt habe. Eine so komplexe Frage wie die nach der mittelalterlichen Genese des Hallenhauses kann nicht monokausal auf ein technisches Einzelproblem wie die Form der Gründung allein zurückgeführt werden.

Die Herausbildung des niederdeutschen Hallenhauses in seiner rezenten Form wird nach allgemeiner Ansicht in die Umbruchphase des 12. und 13. Jahrhunderts, also um die Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter, datiert⁵³. Konkrete, erhaltene bauliche Belege aus dieser Zeit fehlen aber bis heute und aussagekräftige archäologische Befunde sind sehr rar – im Gegensatz zu verschiedenen Regionen Süddeutschlands, wo „der vollendete Anfang im Mittelalter“ (Konrad Bedal) inzwischen an zahlreichen erhaltenen ländlichen Bauten des 14. und 15. Jahrhunderts eindrucksvoll belegt werden kann⁵⁴. Auffallend ist der Unterschied von 100 bis fast 200 Jahren, der zwischen dem Einsetzen des ältesten ländlichen Baubestandes in Nordbayern und in Nordwestdeutschland liegt. War der Norden gegenüber dem Süden in bautechnischer Hinsicht wirklich so „unterentwickelt“ oder „zurückgeblieben“, dass es hier erst ein- bis zwei Jahrhunderte später zur Ausbildung einer dauerhaften ländlichen Bauweise kam – oder unterschätzen wir hier nur die Qualität der noch unbekanntem mittelalterlichen Bauernhäuser? Verschiedene Merkmale der ältesten rezenten Bauten wie etwa der mit dem Stabbau verwandte Bohlenständerbau der Südheide und des Münsterlandes deuten in diese Richtung⁵⁵. Nicht die mangelhafte Qualität der mittelalterlichen Gebäude, sondern die überaus starke Agrarkonjunktur des 16. Jahrhunderts und darauf folgende Innovationsschübe im 18. und 19. Jahrhundert haben zu einer fast vollständigen Ausräumung der älteren Bausubstanz geführt. Möglicherweise war die Intensität des landwirtschaftlichen Aufschwungs zu Beginn der Neuzeit in Nordwestdeutschland stärker als in Teilen Süddeutschlands, wo es den Anschein hat, „als ob in der Neuzeit die im Mittelalter geschaffenen Bauformen nur weiter variiert werden, ein Bruch in der Entwicklung und in den Formen [...] jedenfalls bis in unser [20.] Jahrhundert in bestimmten Landschaften, wie Mittelfranken, nur selten auszumachen [ist].“⁵⁶

Es ist davon auszugehen, dass der starken Baukonjunktur des 16. Jahrhunderts ein ganzes Bündel von

bautechnischen Wandlungen auf Grund von veränderten funktionalen Anforderungen (etwa im Bereich der Viehaufstallung oder der Erntebergung)⁵⁷ vorausging, die wir aber mangels konkreter Befunde bisher noch nicht oder erst in Ansätzen nachweisen können. Diese Wandlungen in ihrer Gesamtheit haben erst zur endgültigen Herausbildung der dauerhaften und traditionell verankerten ländlichen Bauweise des niederdeutschen Hallenhauses und seiner Nebengebäude geführt, die in Nordwestdeutschland für fast fünf Jahrhunderte Bestand haben sollte.

Um die angedeuteten wirtschaftlichen, demographischen, kulturellen und mentalen Rahmenbedingungen am Übergang von Spätmittelalter und Früher Neuzeit besser zu verstehen und im Hinblick auf die Entwicklung der Bautätigkeit interpretieren zu können, ist ein intensiverer Austausch zwischen Bauforschung, Archäologie, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und historischer Volkskunde erforderlich. Vor allem aber sind möglichst viele archäologische Untersuchungen von spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hofstellen notwendig. Um die nach wie vor bestehende Lücke zwischen frühgeschichtlichen bzw. frühmittelalterlichen Baubefunden und den ältesten noch stehenden Gebäuden des späten 15. und des frühen 16. Jahrhunderts zu schließen, ist vor allem eine engere Zusammenarbeit von Hausforschung und Archäologie zu fordern – zur Zeit wissen wir in Nordwestdeutschland mehr über Siedlungen der römischen Kaiserzeit als über die ländliche Bauweise des 12. bis 15. Jahrhunderts! Auf dem Gebiet der Stadtarchäologie konnten in den vergangenen Jahrzehnten bedeutende Erkenntnisfortschritte zur Wohn- und Alltagskultur und nicht zuletzt zum städtischen Hausbau des Spätmittelalters erzielt werden – hier gelang vielerorts der Anschluss der rezenten Bausubstanz an die archäologischen Befunde. Auch die Wüstungsforschung hat in den vergangenen Jahren besonders in Westfalen wichtige Ergebnisse erbracht, doch fehlen Untersuchungen von kontinuierlich bewohnten ländlichen Siedlungen und Höfen – obwohl die zahlreichen Abbrüche älterer Gebäude leider viel zu oft dazu Gelegenheit geben. Die Forderung der ländlichen Hausforschung an die Archäologie kann daher nur lauten: *Grabt mehr Hofstellen!*

Abgekürzt zitierte Literatur

Abel, W. 1966:

Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter. Hamburg/Berlin.

Angermann, G. 1970:

Die Anfänge der Weserrenaissance in ihrer Verflechtung mit sozialen, wirtschaftlichen, religiösen und allgemein-geistigen Wandlungen des 16. Jahrhunderts, in: Heinz Stooß (Hg.), Ostwestfälisch-weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde, 3 (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde 1, 15). Münster, S. 178-224.

Angermann, G. 1995:

Volksleben im Nordosten Westfalens zu Beginn der Neuzeit. Eine wachsende Bevölkerung im Kräftefeld von Reformation

⁵³ Schepers 1960, S. 32ff.; Bedal 1993, S. 109ff.; zusammenfassend Rösener 1986, S. 77f.

⁵⁴ Bedal 1993, S. 119ff.; Bedal 1998.

⁵⁵ Kaspar 1988; Stiewe 1987; Eitzen u.a. 1993.

⁵⁶ Bedal 1998, S. 124.

⁵⁷ Während die Frage der Erntebergung schon lange die Diskussion in der Hausforschung beschäftigt – so etwa bei Schepers 1943 und 1960 oder Eitzen 1954 – konnte Ulrich Klages kürzlich interessante Befunde zum Wandel der Viehaufstallung im Flotwedel (östlich von Celle) beibringen; s. Klages 2001, S. 31ff.

- und Renaissance, Obrigkeit und Wirtschaft (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 89). Münster/New York.
- Baumeier, S. u.a. 1987: Baumeier, S. - Großmann, G. U. - Könenkamp W.-D.:* Westfälisches Freilichtmuseum Detmold. Museumsführer. 2. Auflage.
- Bedal, K. 1977:* Ländliche Ständerbauten des 15. bis 17. Jahrhunderts in Holstein und im südlichen Schleswig (Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins, 1). Neumünster.
- Bedal, K. 1993:* Historische Hausforschung. Eine Einführung in Arbeitsweise, Begriffe und Literatur (Quellen und Materialien zur Hausforschung in Bayern, 6, zugleich Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums, 18). 3. Aufl. Bad Windsheim (1. Aufl. Münster 1978).
- Bedal, K. 1998:* Vielfältig und Vierräumig. Bemerkungen zum spätmittelalterlichen bäuerlichen Hausbau in Nordbayern – Bestand, Formen und Befunde. In: Bedal, K. Fechter, S. Heidrich, H. (Hg.): Haus und Kultur im Spätmittelalter. Berichte der Tagung „Ländliche Volkskultur im Spätmittelalter in neuer Sicht“ des Fränkischen Freilandmuseums vom 24. bis 26. April 1996 (Quellen und Materialien zur Hausforschung in Bayern, 10, zugleich Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums, 30), Bad Windsheim, S. 75-127.
- v. Damaros, U. 1996:* Schaumburger Hallenhäuser des 16. und 17. Jahrhunderts. In: Ländlicher Hausbau in Norddeutschland und den Niederlanden (Berichte zur Haus- und Bauforschung, 4). Marburg, S. 229-254.
- Dautermann, Ch. 1995:* Kammerfach und Preßstuck. Beobachtungen zum ländlichen Wohnen des 16. Jahrhunderts am Beispiel des Meierhofes to Berens in Gütersloh-Spexard. In: Baumeier, S. - Carstensen J. (Hg.): Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung, 7, Detmold, S. 219-230.
- Eitzen, G. 1954:* Die ältesten Hallenhausgefüge in Niedersachsen, Zeitschrift für Volkskunde 51, S. 37-76.
- Eitzen, G. 1981:* Niederrheinische Bauernhäuser vom 15. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts (Schriften und Führer des Rheinischen Freilichtmuseums Kommern, 19). Köln/Bonn.
- Eitzen, G. u.a. 1993: Eitzen, G. - Klages, U. - Michels, H. - Stiewe, H.:* Die ältesten Bauernhäuser der Lüneburger Heide (Landwirtschaftsmuseum Lüneburger Heide, Materialien zum Museumsbesuch, hg. von Horst W. Löbert, 14). Suderburg-Hösseringen.
- Furrer, B. 1998:* Fenster, Türe und Wandschrank in spätmittelalterlichen Wohnhäusern der Zentralschweiz (um 1200 - 1500), In: Bedal, K. u.a. (Hg.): Haus und Kultur im Spätmittelalter. Bad Windsheim, S. 139-149.
- Gerking, W. 1995:* Die Wüstungen des Kreises Lippe. Eine historisch-archäologische und geographische Studie zum spätmittelalterlichen Wüstungsgeschehen in Lippe (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen, 10). Münster.
- Grote, R.-J. 1982:* Der ländliche Hausbau in den Vierlanden unter der beiderstädtischen Herrschaft Hamburgs und Lübecks bis 1867. Diss. Hamburg.
- Wilhelm Hansen, W. - Kreft, H. 1980:* Fachwerkbau im Weserraum. Hameln.
- Hohenschwert, F. 1978:* Die Fundamentgrabung auf dem Kuhlhof in Kohlstädt (Lippe). Ein Beitrag zur mittelalterlichen Hausforschung. In: Bringemeier M. u.a. (Hg.): Museum und Kulturgeschichte. Festschrift für Wilhelm Hansen (Schriften der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, 25), Münster, S. 73-90.
- Holenstein, A. 1996:* Bauern zwischen Bauernkrieg und Dreißigjährigem Krieg (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 38). München.
- Homoet, Ch. u.a. 1983: Homoet, Ch. - Sauer mann, D. - Schepers, J.:* Sterbfallinventare des Stiftes Quernheim (1525-1808). Eine quellenkritische Untersuchung zur Diffusionsforschung (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 32). Münster.
- Hüllinghorst, B. 1992a:* Rebellion im Amt Iggenhausen? Bäuerlicher Widerstand gegen feudale Herrschaft in Lippe, dargestellt am Streit um die Leibeigenschaft der Vitifreien (1589-1721), Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 61, S. 41-98.
- Hüllinghorst, B. 1992b:* „Daß keine ärmere geplagte Leute in der Graffschaft Lippe wohneten!“ Die lippische Leibherrschaft im 17. Jahrhundert. In: Der Weserraum zwischen 1500 und 1650: Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in der Frühen Neuzeit (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, 4). Marburg, S. 93-113.
- Kaspar, F. 1986:* Fachwerkbauten des 14. bis 16. Jahrhunderts in Westfalen (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 52), Münster (1. Aufl. 1978).
- Kaspar, F. 1988:* Stabbau, Ständerbohlenbau, Fachwerk. Zur Frühgeschichte des Fachwerks in Nordwestdeutschland. In: Wiegelmann G., Kaspar F. (Hg.). Beiträge zum städtischen Bauen und Wohnen in Nordwestdeutschland (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 58). Münster, S. 59-77.
- Kaspar, F. 1998:* Ein neuer Anfang im Spätmittelalter? Zum mittelalterlichen ländlichen Hausbau in Nordwestdeutschland. In: Bedal K., Fechter, S. - Heidrich H. (Hg.), Haus und Kultur im Spätmittelalter. Berichte der Tagung „Ländliche Volkskultur im Spätmittelalter in neuer Sicht“ des Fränkischen Freilandmuseums vom 24. bis 26. April 1996 (Quellen und Materialien zur Hausforschung in Bayern, 10, zugleich Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums, 30), Bad Windsheim, S. 151-161.
- Kerschbaumer, D. 1992:* Wiederbesiedlungen im braunschweig-wolfenbüttelschen „Weserdistrikt“ im 16. Jahrhundert. In: Der Weserraum zwischen 1500 und 1650: Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in der Frühen Neuzeit (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, 4). Marburg, S. 61-91.
- Kirchner, W. u. W. 1998:* Ein spätmittelalterliches Bauernhaus in Gröden, Südtirol. In: Bedal, K. u.a. (Hg.): Haus und Kultur im Spätmittelalter. Bad Windsheim, S. 213-221.
- Klages, U. 1996:* „Kours Hus“ in Sprötze, Lk. Harburg. Bautechnischer Wandel an einem Geestbauernhaus des 16. Jahrhunderts. In: Ländlicher Hausbau in Norddeutschland und den Niederlanden (Berichte zur Haus- und Bauforschung, 4), Marburg, S. 115-132.
- Klages, U. 2001:* Das ältere Bauernhaus im Flotwedel und seinen Nachbargebieten. Neue Befunde zum ländlichen Hausbau im 16. und 17. Jahrhundert (Beiträge zur Kulturgeschichte der Lüneburger Heide, 3). Suderburg.
- Kuhlmann, M. 1954:* Bevölkerungsgeographie des Landes Lippe (Forschungen zur deutschen Landeskunde, 76). Remagen.

Linde, R. 2002:

Familiennamen contra Hofnamen: Konkurrierende Formen der Namensvererbung im ländlichen Westfalen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. In: Halle U., Huismann F. - Linde R. (Hg.). Dörfliche Gesellschaft und ländliche Siedlung. Lippe und das Hochstift Paderborn in überregionaler Perspektive (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe e.V., 59). Bielefeld S. 121-145.

Linde, R. 2002:

Der Amtsmeierhof Asemissen und das Amt Barkhausen. Eine Hof- und Familiengeschichte aus dem lippisch-ravensbergischen Grenzgebiet (Höfe und Familien in Westfalen und Lippe, 1). Horn in Lippe.

Maschmeyer, D. 1988:

Die ältesten Fachwerkgefüge in der Grafschaft Bentheim und ihren Nachbargebieten. In: Bedal, K. (Hg.): Hausbau im Mittelalter III (Jahrbuch für Hausforschung, Sonderband). Sobernheim/Bad Windsheim, S. 69-104.

Ottolien, W. 1993:

Die „Zuspätgekommenen“. Ländliche Unterschichten in Lippe vom 16. bis 19. Jahrhundert in ihrer Verbindung mit der Gewerbeentwicklung des Raumes (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe e.V., 39). Detmold.

Rausch, H. (Bearb.) 1957:

Antonius Nothold, Historia Linthorstana. Das ist grundtlicher, warhaftiger und bestendiger Bericht von der Kirchen zu Linthorst... Mskr. Lindhorst 1625 (Unsere schaumburg-lippische Heimat. Mitteilungen des Vereins für schaumburg-lippische Geschichte, Altertümer und Landeskunde e.V., 12). Bückeburg.

Reichmann, Ch. 1984:

Zur Entstehungsgeschichte des Niederdeutschen Hallenhauses, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 29, S. 31-64.

Riepshoff, H. o.J.:

Speicher und Backhäuser in der Grafschaft Hoya. Lilienthal

Rösener, W. 1986:

Bauern im Mittelalter. München.

Rösener, W. 1993:

Die Bauern in der europäischen Geschichte (Europa bauen). München.

Rothe, J. M. - Rütting, H. 1989:

Der „edle Stroh“. Daten, Beobachtungen und Überlegungen zur wirtschaftlichen Entwicklung des Weserraumes von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Dreißigjährigen Krieg. In: Renaissance im Weserraum Bd. 2 – Aufsätze (Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake 2). München/Berlin, S. 44-70.

Rüffer, J. 2001:

Erbfolgerecht und bäuerliche Vererbungsstrategien in den Anerbengebieten Westfalens im 17. und 18. Jahrhundert. In: Göttmann, F. und Respondek, P. (Hg.): Historisch-demographische Forschungen. Möglichkeiten, Grenzen, Perspektiven (Paderborner Historische Forschungen, 11). Köln, S. 70-93.

Saueremann, D. 1970:

Hofidee und bäuerliche Familienverträge in Westfalen, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 17, S. 58-78.

Schepers, J. 1943:

Das Bauernhaus in Nordwestdeutschland (Schriften der Volkskundlichen Kommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde, 7). Münster (leicht veränderter Neudruck Bielefeld 1978).

Schepers, J. 1960:

Westfalen-Lippe (Haus und Hof deutscher Bauern 2). Münster 1960 (folgende Auflagen unter dem Titel: Haus und Hof westfälischer Bauern, 7. Auflage 1994).

Schmülling, W. 1951:

Hausinschriften in Westfalen und ihre Abhängigkeit vom Bauegefüge (Schriften der Volkskundlichen Kommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde, 9). Münster.

Stiewe, H. 1985:

Lippische Bauernhöfe des 16.-19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur ländlichen Hausforschung (Schriften des Lippischen Landesmuseums, 1). Detmold (2. Aufl. 1997).

Stiewe, H. 1987:

Ein Bauernhaus des frühen 16. Jahrhunderts aus dem östlichen Münsterland. In: Hausbau in Münster und Westfalen (Jahrbuch für Hausforschung, 36/37). Sobernheim, S. 113-134.

Stiewe, H. 1992:

Ein Hallenhaus von 1494/95(d) in der Winser Elbmarsch (Niedersachsen). In: AHF-Mitteilungen des Arbeitskreises für Hausforschung e.V. 39, 1992, S. 3-5.

Stiewe, H. 1994:

Ein mittelbäuerliches Hallenhaus des 16. Jahrhunderts in Lippe. Bauhistorische Untersuchung des Hauses Im Rüschen 15 in Lemgo-Brüntorf. In: Berichte zur Haus- und Bauforschung 3, Marburg 1994, S. 277-291.

Stiewe, H. 1996a:

Die ältesten Bauernhäuser der Grafschaft Lippe. Neue Befunde zum ländlichen Hausbau des 16. Jahrhunderts. In: Ländlicher Hausbau in Norddeutschland und den Niederlanden (Berichte zur Haus- und Bauforschung, 4). Marburg, S. 293-328.

Stiewe, H. 1996b:

Ländliche Hausforschung in Norddeutschland – ein Nachwort. In: Ländlicher Hausbau in Norddeutschland und den Niederlanden (Berichte zur Haus- und Bauforschung, 4). Marburg, S. 359-363.

Stiewe, H. 1998:

Baukonjunkturen, Kriegszerstörungen und Wiederaufbau. Bautätigkeit in der Grafschaft Lippe im 17. Jahrhundert. In: Bettina Rinke (Hg.), Lippe 1618-1648. Der lange Krieg – der ersehnte Frieden. Detmold, S. 109-132.

Stiewe, H. 1999:

Das Bauernhaus Kuhlmeier in Kohlstädt. Neue Erkenntnisse zu Baugeschichte und Datierung. In: Wiemann, H. (Hg.): Schlangen – Kohlstädt – Oesterholz – Haustenbeck. Beiträge zur Geschichte, Bd. 2. Schlangen, S. 40-52.

Stiewe, H. 2001:

Kleinkötter, Hoppenplöcker und Straßenkötter. Zum Hausbau der „kleinen Leute“ in Lippe. In: Halle, U. - Huismann, F. - Linde, R. (Hg.): Dörfliche Gesellschaft und ländliche Siedlung. Lippe und das Hochstift Paderborn in überregionaler Perspektive (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe e.V., 59). Bielefeld, S. 146-174.

Verdenhalven, F. 1971:

Die Lippischen Landschatzregister von 1535, 1545, 1562 und 1572 (Lippische Geschichtsquellen, 4). Münster.

Zimmermann, W. Haio 1998:

Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau – Eine Studie zu Innovation und Beharrung im Hausbau. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 25, Oldenburg, S. 9-241.

Zoller, D. 1980:

Herd und Herdstelle aus archäologischer Sicht. In: Kaiser, H.: Herdfeuer und Herdgerät im Rauchhaus. Wohnen damals (Materialien zur Volkskultur – nordwestliches Niedersachsen, 2). Cloppenburg, S. 183-197.